

# Routiniers und Youngsters

Drei Bands und rund 150 Zuhörer bei der „X-Mas-Edition“ von „Rock im Tal“ im Eppenbrunner Bürgerhaus

VON WOLFGANG LAPP

Die „X-Mas-Edition“ von „Rock im Tal“ zog am Freitagabend drei Bands und rund 150 Zuhörer ins Eppenbrunner Bürgerhaus.

Als Veranstalter fungierte der erst im November gegründete Kunst- und Kulturverein Wasgau, dessen erster Vorsitzender Florian Decker mit seiner Band „Mick Litoris“ auch gleich selbst als Opener auf die Bühne stieg. Das Quintett zelebrierte 70er-Jahre-Rock vom Feinsten mit Songs der J. Geils Band („Centerfold“) oder „(Don't fear) The Reaper“ vom 76er Album „Agents of Fortune“ der US-Amerikaner „Blue Öyster Cult“. Mit Harald Nick hatten sie zudem einen traditionsbewussten Organisten in ihren Reihen, der es mit seiner Hohner-Zugriegel-Orgel möglich machte, auch Songs der „Doors“ wie „Light my Fire“ mit authentischem Sound zu reproduzieren. Feine Sache.

Die jungen „Restless Legs“ sind eindeutig die Überraschung des Abends.

Die Überraschung des Abends waren aber zweifellos die nachfolgenden, aus Zweibrücken stammenden „Restless Legs“. Die Musiker mit einem Durchschnittsalter von gerade einmal knapp 16 Lenzen legten ein Set auf die Bretter, das weit älteren und erfahreneren Kollegen zur Ehre gereicht hätte. Das im Sommer 2006 gegründete Quintett um Sänger Kevin Käfer rockte nicht nur dann kräftig ab, wenn es Coverversionen von



Bassist von „Mick Litoris“ und Vorsitzender des neuen Kunst- und Kulturvereins Wasgau: Florian Decker (links), hier mit seinem Bandkollegen Patrick Löffler beim Konzert im Eppenbrunner Bürgerhaus. FOTO: BUCHHOLZ

Bands wie den „Red Hot Chili Peppers“, „Nickelback“ oder den „Toten Hosen“ zum Besten gab, sondern hat auch schon eigene Songs im Repertoire, die zu großen Erwartungen hinsichtlich ihrer weiteren Musikkarriere Anlass geben. Selbst die Bühnenpräsentation ist schon recht profes-

sionell, denn die Youngster wissen längst, wie ein unterhaltsamer Gig heutzutage auszusehen hat. Was die Musik betrifft, pumpt die Rhythmusgruppe mit Martin Danner am Schlagzeug und Maximilian Kircher am Bass, dass es eine wahre Pracht ist, während die beiden erst 14-jähri-

gen Gitarristen Manuel Wilms und Joshua Offenhäuber in die Saiten langen, als hätten sie schon eine Dekade Rock'n Roll hinter sich. Es war denn auch nicht zu übersehen, dass die Musiker schon einen gehörigen „Schlag“ bei den jungen Damen unter den Zuhörern hatten.

Nach den „Restless Legs“ hatte es die „Jo Jonathan Band“ also nicht gerade leicht, das Publikum für die Schlussrunde zu gewinnen. Das Trio, das schon beim Eppenbrunner Sommer-Festival, damals aber zum Sextett erweitert, gespielt hatte, widmete sich abermals mit Leidenschaft dem Blues-Rock. In der klassischen Besetzung Gitarre, Bass und Schlagzeug (wie weiland Rory Gallagher, Stevie Ray Vaughn oder Johnny Winter) demonstrierte besonders Jonathan an der „Stratocaster“ und „Les Paul“-Gitarre, dass er zu den Königen in seinem Metier zählt. Flüssige Melodielinien und zündende Riffs schüttelt der Mann lässig aus dem Ärmel. Leider konnte ihm seine Rhythmusgruppe an diesem Abend aber nicht immer folgen. So wurden beispielsweise die Breaks von Eddie Cochran's 58er Sommerhit „Summertime Blues“ gründlich „vergeigt“. Das dürfte bei einem virtuosen Routinier wie Jo Jonathan eigentlich nicht vorkommen. Aber gelegentlich gibt es eben auch bei Profis seines Kalibers ein paar Schnitzer zu bestaunen. Dies tat der guten Stimmung des Abends aber keinen Abbruch.

Auch für Lesungen oder Comedy zeigt sich der neue Kunst- und Kulturverein offen.

Vereinschef Decker merkte noch an, dass natürlich schon weitere Veranstaltungen in Planung sind, nicht nur Konzerte betreffend. So sei der Kunst- und Kulturverein Wasgau auch völlig offen für Lesungen oder Comedy. Nähere Infos im Internet unter „www.kkv-wasgau.de“.

## KULTUR-SPOTS

### „Tumbleweed“ und „Orange 4“ im „Oro“

Hits aus Rock, Pop und Soul der vergangenen 40 Jahre spielen die Musiker von „Tumbleweed“ am Mittwoch, 23. Dezember, im Dahner „Oro“. Mit ihrem abwechslungsreichen Programm und ihrer ansteckenden Leidenschaft stehen Rolando Pacella (Gesang), Christa Lutz (Gesang), Gunnar Henges (Bass), Thomas Matheis (Gitarre), Norbert Zell (Schlagzeug) und Hans Scharf (Keyboard) für gute Partystimmung. Geprägt durch Pacella und Lutz an den Mikrofonen, die mit viel Körperinsatz das Publikum in ihren Bann ziehen, präsentieren die Steppenläufer Klassiker wie „Radar Love“, „Easy Livin“ und auch italienisches Liedgut wie etwa „Baila“ von Zucchero, welches durch Pacellas italienische Wurzeln authentisch wirkt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag rocken dann die routinierten Jungs von „Orange 4“ die „Oro“-Lounge. Oli Dums (Gesang), Matze Paqué (Gesang und Gitarre), Markus Rutz-Lewandowski (Tasten und Gesang), Jürgen Mrotzek (Schlagzeug) und Holger Ming Krämer (Bass) haben mit ihrem Mix aus Coverstücken und vielen eigenen Songs eine große Fangemeinde. Einlass zu beiden Konzerten ist ab 21 Uhr. (su)

### Hassler-Chor singt Händels „Dettinger Te Deum“

Der Hassler-Chor aus Münchweiler singt – unterstützt von Mitgliedern der Deutschen Radio Philharmonie – am Sonntag, 27. Dezember, Georg Friedrich Händels „Dettinger Te Deum“ ab 17 Uhr in der St. Joseph-Kirche Wald Fischbach-Burgalben. Karten kosten im Vorverkauf zwölf Euro, an der Abendkasse 16 Euro. (rhp)

## Die neue Akustik

Trio „Lumani Lunii“ im „Pünktchen und Anton“

VON HANS SCHARF

Hinter dem Namen „Lumani Lunii“ versteckt sich kein Folklorenensemble aus dem Balkan, sondern ein Trio mit bekannten Namen aus der regionalen Musikszene. Karin Bieg (Gesang), Gert Heckmann (akustische Gitarre) und Manuel Linkenheil spielen auch keine rumänische Doina, sondern einen bewährten Mix aus bekannten Songs der neueren Pop- und Rockmusik. Davon konnte sich das Publikum im voll besetzten Pirmasenser Kulturcafé „Pünktchen und Anton“ am Freitagabend überzeugen.

So stellt sich der ausgefallene Bandname, der übrigens aus dem Rumänischen stammen soll, eher als kleiner Spaß altgedienter Musiker dar. Denn dass Bieg, Heckmann und Linkenheil sich urplötzlich auf unbekanntes musikalisches Terrain begeben, damit rechnet wohl keiner.

Heckmann eröffnete den Abend solistisch mit einem kleinen, sehr melodischen Gitarrenstück ganz in der Tradition der traditionell folkgeprägten Musik für dieses Instrument, wie man sie heute wieder verstärkt von diversen Gitarristen wie Peter Finger hören kann. Heckmann widmet sich dieser „New Acoustic“ bereits seit Jahren und schreibt in der Regel seine oft mehrteiligen Instrumentals selbst. Mit solchen Stücken setzte er auch schon handwerkliche Akzente bei der Reihe „Park Song“, in der er immer mal wieder mit auf der Bühne stand – auch mit Karin Bieg.

Die Zusammenarbeit mit der Sängerin (und auch mit Linkenheil) funktioniert einwandfrei, zumal dann

auch zweistimmige Passagen machbar sind und die Arrangements eine ganze Spur voller klingen. Bieg legt sich stilistisch nicht fest; das braucht sie auch nicht, weil sie mit Heckmann einen vielseitigen, handwerklich reifen Gitarristen an ihrer Seite hat. So lässt sich die ganze Breite der für diese Besetzung möglichen Pop-Musik darstellen. Das reicht von Amy Winehouses „Rehab“ über Amanda Marshalls „Let it rain“ bis hin zu stilleren Songs wie Stings „Fields of gold“. Mit „Forever Young“ hat das Trio auch einen Song von Bob Dylan im Repertoire, der als schönes Beispiel dafür steht, dass Dylan auch einschmeichelnde Melodien für seine anspruchsvollen Texte finden konnte. Es muss ja nicht immer „Knockin' on heaven's door“ sein.

Einigen Songs würde man zunächst die Eignung absprechen, auch auf einer akustischen Gitarre mit Gesang interpretierbar zu sein. „It's my life“ von Bon Jovi kennen die meisten als mit allerlei E-Gitarrensounds „fett“ produzierte Studio-Nummer. Allerdings hat das Duo Bon Jovi/Sambora stets bewiesen, dass sich ihre Rocksongs auch immer akustisch spielen lassen, weil sie wohl auch auf diese Weise ganz traditionell geschrieben sind. Schließlich wären da noch zwei typische Phil Collins-Nummern, die Linkenheil vorstellt. So klingen „In the Air tonight“ und „Mama“ als „stille“ Versionen recht hörensenswert – die legendäre, massive Hänge-Toms-Passage, die die erste Nummer nachhaltig prägte, muss sich das Publikum allerdings dazu denken – oder (falls notwendig) einfach mit der Gabel ans Weinglas ticken.

## Unwiderstehliche Gestaltungskraft

Chinaza erobert ihr Publikum im Alten E-Werk Dahn als kraftvolle, selbstbewusste und eigenständige Stilistin

VON FRED G. SCHÜTZ

Der Reihe außergewöhnlich attraktiver Konzerte haben die Dahner Jazzfreunde mit der Verpflichtung der Sängerin Chinaza und ihrer gleichnamigen Band einen ersten Höhepunkt der Saison 2009/2010 hinzugefügt. Das durchaus verwöhnte Soiree-Publikum im voll besetzten Alten E-Werk wurde am Samstag von einer in jeder Beziehung eigenständigen Stilistin nachgerade verzaubert.

Für die Musik von „Chinaza“ mit Sebastian Weiss (Piano), Alfred Mehner (Perkussion), Emanuel Hauptmann (Schlagzeug) und Scott White (Bass) taugt die Genre-Einordnung „Jazz“ nur deshalb, weil Jazz eben in der Lage ist, divergierende Stile, Harmonien, Melodien oder Phrasierungen derart zu integrieren, dass man die Musik hernach als „Jazz“ wahrnimmt. Im Falle von „Chinaza“ haben wir es mit einer berückend stimmigen Melange von Pop-Elementen, Harmonien, die an Ravel und Debussy gemahnen, dem Puls Afrikas und dem Groove des Post-Modern-Jazz zu tun. Zusammengehalten wird diese an sich disparate Mischung von der außergewöhnlichen künstlerischen Autorität und der Stimme von Chinaza.

Um die musikalische Wucht dieser Sängerin zu illustrieren, muss man auf das ein oder andere gestylte Foto verweisen, das von ihr im Internet kursiert und die Sängerin als zuckersüß aufgerushtes Schnuckelchen kolportiert. Nichts davon ist Chinaza. Die stolze Frau und unabhängige Künstlerin, die bekannte Rollenvor-



Gefühl und Intelligenz pur: Chinaza bei der Jazz-Soiree am Samstagabend im Alten E-Werk Dahn. FOTO: SCHÜTZ

bilder höchstens bei Nina Simone, Joni Mitchell oder Ella Fitzgerald finden mag, lässt sich viel schlüssiger mit der Musikerin assoziieren, die man in Dahn erleben durfte.

Zusammen mit ihren Begleitern bestreitet sie ihr Konzert überwiegend mit selbst geschriebenem Material, das harmonisch und rhythmisch ein wenig an Joni Mitchells „Don Juan's

Reckless Daughter“ aus dem Jahre 1977 erinnert, dies allerdings höchstens als oberflächliche Orientierungshilfe. Denn das Zentrum der Musik ist die Stimme von Chinaza, die jederzeit das Begleitgeschehen – und mag dies noch so reizvoll sein – beherrscht. Nur selten gewinnt man den Eindruck, zwischen Begleitmusikern und Gesangssolistin finde ein

gegenseitiger Austausch statt, vielmehr scheint alle Energie ausschließlich von der Sängerin auf ihre Musiker überzugehen. Chinaza verfügt über gleich zwei Instrumente: ihre Stimme und ihre Band.

Am deutlichsten wird die Gestaltungskraft und das stilistische Selbstbewusstsein dieser großen Künstlerin anhand der Bearbeitungen, die sie Fremdmaterial angedeihen lässt. Nik Kershaws „Wouldn't It Be Good“ verliert all seine popmusikalische Unschuld, die der netten Melodie anhaftet mag und den bitteren Inhalt des Textes listig kaschiert. Chinaza lässt hier keinerlei Seichtigkeiten oder gar Zweideutigkeiten zu. Noch naheliegender, in der Wucht dieser Interpretation unwiderstehlich, ist Chinazas Version von Nina Simones „Four Women“, eine der bittersten Anklagen der Ausbeutung von Frauen, die die Musik kennt. Chinazas an Intensität kaum zu überbietende Gestaltung lässt keinerlei erlösende Relativierungen zu.

Chinaza beherrscht derart dominant das Geschehen, dass fast überhört wird, welch hochklassige Begleiter sie hinter sich weiß. Ohne die Beiträge des Bassisten schmälern oder unterbewerten zu wollen, Chinazas Musik würde kaum etwas von ihrer emotionalen Wucht verlieren, stünden nur Piano, Schlagzeug und Perkussion zur Verfügung. Mag Sebastian Weiss auch die Rolle des musikalischen Direktors übernehmen, der selbst im größten Gedränge die Übersicht behält, so entfalten an Schlagzeug und Perkussion zwei wahre Maler ihr Können. Wann träfe schon mal das Wort „bezaubernd“ für das Spiel an Trommeln und Becken zu?

## Auf Herbergssuche bei klirrender Kälte

Singspiel vor dem Giananth-Haus im bitterkalten Schönau fordert Akteuren und Zuschauern einiges ab

VON GABRIELE STRAUSS

Glühweinduft, schmückendes Tannenlicht, Advents- und Weihnachtslieder und das Singspiel „Herbergssuche“ erwärmt am Samstagnachmittag in Schönau im Freien vor dem Giananth-Haus die Herzen der Besucher trotz klirrender Kälte.

Lothar Frary, der die Gesamtleitung der vorweihnachtlichen Veranstaltung übernommen hatte, brachte seinen Männer- und Frauenchor aus Dahn mit und zusammen mit dem gemischten Chor aus Schönau verzauberten sie die Ortsmitte in ein Weihnachtsland.

Zunächst trat ein Bläserquintett des Musikvereins Schönau auf und spielte weihnachtliche Weisen wie „Morgen kommt der Weihnachts-

mann“ oder „Morgen Kinder wird's was geben“. Allerdings machte die eilige Kälte von minus 13 Grad das Spielen auf den Instrumenten fast unmöglich. Die fünf Musiker schlugen sich tapfer, aber zum Begleiten verschiedener Weihnachtslieder mit den Chören und dem Publikum kam es wegen der Kälte dann nicht mehr.

Ehe das Singspiel mit der „Herbergssuche“ begann, sang Bassist Hermann Johann mit seiner klangvollen und ausdrucksstarken Stimme unter anderem „Maria durch ein Dornwald ging“. Sich an Glühwein und heißer Schokolade labend, warteten die zahlreichen Erwachsenen und Kinder auf die Ankunft des Heuwagens mit weiteren Mitwirkenden und Sängern.

Dann wurde die Weihnachtsgeschichte von der Geburt Jesu aus

dem Lukasevangelium vorgelesen, in dem Kaiser Augustus befahl, dass sich jeder in seine Vaterstadt begeben solle. So ging auch Joseph mit der schwangeren Maria auf den beschwerlichen Weg nach Bethlehem. Und hier beginnt die Geschichte mit der „Herbergssuche“, dem Singspiel aus dem alpenländischen Raum.

Maria (Hanna Blaser) und Joseph (Josef Denk) traten auf und klopfen an die erste Tür auf der Suche nach einer Unterkunft. Als Herbergsvater sang Hermann Johann „Wer klopft an?“, Maria und Joseph antworteten mit dem Gesang „Zwei gar arme Leut“. Viermal klopfen die beiden vergebens an die Türen und sangen ihre vielfältigen Bitten. Zwischen den einzelnen Stationen des Singspiels hatte der Chor seinen Auftritt mit vorweihnachtlichen Weisen. Als

die Herbergssuchenden beim vierten Mal um Unterkunft baten, bekamen sie die Antwort, in den Viehstall dort hinten zu gehen, der gut genug für sie sei. In unmittelbarer Nähe des Aufführungsortes konnte man ein altes Haus sehen, dessen Eingang mit Strohballen und einem leuchtenden Stern versehen war, und dorthin begaben sich Maria und Joseph. Unterdessen sang der Chor mehrere Weihnachtslieder, bei denen Anne Frary solistisch auftrat und das Publikum vor Kälte zitternd mitsang.

Inzwischen war es komplett dunkel. Die Stimmung war fröhlich und heiter, aber jeder suchte baldmöglichst einen Weg ins Warme. Über allem strahlte auf der Spitze von Schönau Pfaffenfelseln hoch oben am Waldrand ein beleuchteter Weihnachtsbaum ins Dunkel der Nacht.



Weihnachtliches Singspiel in Schönau: Die Hirten ziehen mit einem Heuwagen voll Kinder zum Giananthhaus. FOTO: BUCHHOLZ